



[www.tredition.de](http://www.tredition.de)



BIRTE EGLOFF & ANNE WINCKLER

\*\*\*

CIDRE, BOEUF UND  
TUBÉREUSE

Ein kulinarischer Familienkrimi  
aus der Normandie



tredition®

[www.tredition.de](http://www.tredition.de)

© 2019 Birte Egloff, Anne Winckler

Verlag und Druck: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-7469-8538-1

Hardcover: 978-3-7469-8539-8

e-Book: 978-3-7469-8540-4

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorinnen unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Umschlagfotos von Birte Egloff und Anne Winckler

© Birte Egloff, Anne Winckler

Die handelnden Personen	7
In Erwartung	9
Das Macaron-Desaster	23
Asiatische Miniaturen	36
Im Keller	42
Überraschung	51
Gäste	67
Hélènes Spurensuche	82
Bernard und Claire	88
Am Morgen danach	92
Félix und Alphonse	106
Nach dem Frühstück	115
Auf dem Markt von Lisieux	137
Samstagabend	151
Hélène 1948	155
Toan	170
Zerstreuungen	179
Edouard	183
Félix‘ Nachtgedanken	198
Kater am Morgen	204
Claire	213
Aufklärung	223
Abschied	248

Die Rezepte	251
Danksagungen und Anbiederung	285
Glossar	287

## *Die handelnden Personen*

Die Geschichte spielt im Sommer 2013 auf der Ferme **Mont d'Hiver** in Marolles in der Normandie. Diese ist seit langer Zeit im Besitz der **Familie Segon**.

Babette war die letzte ihres Stammes, deshalb hat sie trotz Heirat ihren Familiennamen beibehalten: **Babette Segon**, Jahrgang 1956, Mittelpunkt der Familie Segon, heiratet 1977 **Joseph Malpierre**, der 1989 spurlos verschwindet. Sie haben drei Kinder: **Brigitte**, geboren 1977, verheiratet mit **Antoine LeBain**, Anwalt in Paris, die gemeinsamen Kinder sind: **Cécile** 12 Jahre und **Marcel** 10 Jahre. Neben Brigitte gibt es **Juliette**, geboren 1984, Meeresbiologin und **Félix**, geboren 1990, Student der Wirtschaftswissenschaften an der Sorbonne.

**Hélène Malpierre**, Jahrgang 1931, Schwiegermutter von Babette, lebt auch nach dem Verschwinden des Sohnes Joseph weiter auf dem Hof in Marolles. War verheiratet mit **Eduard Malpierre**, dem verstorbenen Vater von Joseph. Hatte als Schwesternschülerin eine Affäre mit dem Chefarzt **Alain Naval**. Verbrachte einige Zeit ihrer Ausbildung in Indochina. Lebte dort bei der Familie von **Toan Mingh**, war in ihrer Jugend befreundet mit **Patrick Marmotton**, der ihr ein beträchtliches Vermögen hinterlassen hat.

**Jean-Luc Mermoud**, geboren 1968, Meeresbiologe, Doktorvater von Juliette. **Pénélope Sorain**, Konzertmeisterin im L'Orchestre de l'Opéra de Rouen, Freundin von Juliette, fast schon ein Familienmitglied der Familie Segon.

**Bernard Massot**, Jahrgang 1950, mit seiner Frau **Claire** und den Kindern **Patricia** und **Michèle**, Feriengast auf dem Hof von Babette. Später kommt auch noch Claires Schwester **Louise** auf den Hof. Bernards Mutter **Mathilde** war Oberschwester am Krankenhaus, in dem Hélène ausgebildet wurde.

### Die handelnden Personen

**Paul** und **Marie**, Freunde der Familie Segon, machen aus deren Ziegenmilch Käse und verkaufen diesen auf dem Markt von Lisieux, stets hilfsbereit. **Alphonse**, der Dorfgendarm, ebenfalls stets hilfsbereit und seit Jahren vergeblich um die Gunst von Babette bemüht.



## *In Erwartung*

Babette schaute aus dem Küchenfenster durch den strömenden Regen in den Hof. Ihre Finger trommelten auf der Fensterscheibe. Die Katze Minou umstrich schnurrend ihre Beine.

„Es ist eigentlich wie immer“, dachte sie. „Wir warten mal wieder auf Juliette. Kann dieses Kind denn nie pünktlich sein?“

Deren Schwester Brigitte dagegen war – auch wie immer – schon vor Stunden mit ihren Kindern im Haus eingetroffen. Dabei hatte sie doch den weiteren Weg aus Paris zurückzulegen, während Juliette eigentlich um die Ecke wohnte und nicht noch eher unmotivierte Kinder zum Mitfahren bewegen musste. Brigittes Mann war auch diesmal nicht zum Familienfest mitgekommen. Er hatte sich wie so oft in den letzten Jahren durch zu viel Arbeit entschuldigen lassen. Brigitte hatte dies bei ihrer Ankunft mit gleichgültiger Miene der Mutter mitgeteilt. Babette nahm sich vor, ihre älteste Tochter in einem ruhigen Moment des vor ihnen liegenden Wochenendes vorsichtig nach dem Zustand ihrer Ehe zu befragen.

Aus der offenen Kellertür hörte Babette Flaschen klappern. Félix hatte den Auftrag, einen guten Rotwein für das Essen heraufzuholen. Für die Semesterferien war er aus Paris auf den Hof zurückgekehrt. Eigentlich sollte er bei der beginnenden Apfelernte mithelfen, aber meistens war er mit irgendwelchen fadenscheinigen Ausreden mit seinem Sportwagen in der Gegend unterwegs. Immerhin hatte er für heute Abend seine Anwesenheit zum Essen zugesichert.

In der Küche duftete es verlockend. Seit zweieinhalb Stunden schmurgelte das Bœuf Bourguignon auf dem Herd. Babette hatte es nach einem alten Rezept ihrer aus dem Burgund stammenden Großmutter gekocht oder eher nachempfunden. Sie hatte sich beim Kochen noch nie wirklich an ein Rezept gehalten. Solch eine Konsequenz ging ihr ab und so hatte sie vor einer ganzen Weile die

Improvisation zur Kochkunst erhoben. Die Familie hatte sich daran gewöhnt, dass auch die Lieblingsgerichte immer wieder ein wenig anders schmeckten. Es gab die Idee eines Rezeptes, dann wurde geguckt was im Küchenschrank und im Keller vorhanden war und der Rest durch Einkauf – am liebsten auf dem Markt in Lisieux – ergänzt. Dinge, die verbraucht werden mussten, wurden nach Möglichkeit irgendwie mit eingebaut. So war heute mal ein wenig Stangensellerie in das Bœuf mit hinein geraten. Babette hatte das Fleisch am Abend zuvor in mundgerechte Stücke geschnitten und in Rotwein mit Möhren, Zwiebeln und eben dem Stangensellerie eingelegt. Heute Morgen hatte sie das Fleisch angebraten, mit ein wenig Mehl bestäubt und schließlich den Rotwein mit dem Gemüse wieder dazu gegossen. Die Kartoffeln für das Püree waren auch schon geschält und geviertelt und lagen mit der in Stücke geschnittenen Sellerieknolle bereits im Topf. Daraus würde, wenn endlich alle da waren, das Selleriekartoffelpüree. Stampfen würde es wie immer Félix, der das schon als Kind geliebt hatte. Am Ende würden dann die restlichen Selleriestangen, ebenfalls in Stücke geschnitten und vorher angebraten, auch noch mit in das Püree hinein wandern. Für das Bœuf hatte sie soeben die Champignons und die kleinen Perlzwiebeln in der Pfanne angebraten und mit in den großen Topf gegeben. Die Vorspeise – Entenstopfleber mit Blutorangengeleewürfeln und Schokoladenspänen – war schon auf die einzelnen Teller verteilt und wartete im Regal in der Speisekammer auf ihren Auftritt. Nach dem Bœuf Bourguignon gab es ein Zitronensorbet mit Thaibasilikumhonig. Der von ihrer Nachbarin und Freundin Marie und deren Mann Paul hergestellte Ziegencamembert durfte natürlich als Abschluss nicht fehlen. Zum Espresso brachte Juliette hoffentlich die versprochenen selbst gebackenen Macarons mit. Der Tisch fürs Abendessen war schon festlich gedeckt. Das hatte Babette bereits am Morgen nach dem Frühstück erledigt, noch bevor sie das Bœuf Bourguignon angesetzt hatte.

Diese Vormittagsstunden gehörten ihr in der Regel in der Küche allein. Ihre Schwiegermutter Hélène hatte sich dann in ihre Zimmer auf der gegenüber liegenden Seite des Flures zurückgezogen. Dort arbeitete sie zumeist an irgendeiner feinen Porzellanmalerei, überzog kleine Schälchen, Tassen, Teller und dergleichen mit zierlichen asiatisch anmutenden Landschaften. Sie schöpfte dabei aus ihren Erinnerungen an die Zeit, die sie als junge Frau in Indochina verbracht hatte. Diese Werkstücke fanden im Hofladen besonders bei den Reisegruppen aus den USA großen Anklang. Während die Männer sich um die Apparatur zum Brennen des Calvados versammelten, zogt es die Frauen aus diesen Gruppen zu den Regalen mit dem Porzellan. Félix wollte jetzt auch diese Kunstwerke seiner Großmutter in den Internetversandhandel aufnehmen. Wer hätte das vor zwanzig Jahren geahnt, wie erfolgreich sich der kleine Hofladen und der später installierte Versandhandel mit Calvados, Cidre und Essig in den letzten Jahren entwickelt hatten. Letztlich war er das sichere Standbein des Hofes und hatte Babettes Zukunft, die ihrer drei Kinder und der Schwiegermutter nach dem bis heute ungeklärten Verschwinden von Joseph finanziell abgesichert.

Babette drehte sich vom Fenster weg und betrachtete Josephs Foto im Silberrahmen auf der alten Anrichte hinter dem großen Küchentisch. Sie hatte heute Morgen einen Strauß Wicken vom Spalier neben dem Hauseingang gepflückt und ihn in der kleinen Kristallvase neben das Bild gestellt. Heute war der 24. Jahrestag von Josephs Verschwinden. Das Foto hatten sie ein paar Monate zuvor noch in einem kleinen Laden in der Rue Montesquieu in Paris machen lassen. Dort hatten sie ihren 12. Hochzeitstag gefeiert. Es war ein kurzes zauberhaftes Wochenende gewesen, ermöglicht durch die finanzielle Zuwendung und den persönlichen Einsatz von Josephs Mutter, ihrer Schwiegermutter Hélène. Sie hatte das Hotel für sie gebucht und bezahlt, die drei Tage auf die Enkelinnen Brigitte und Juliette aufgepasst und die Tiere auf dem Hof versorgt. Babette war ihr noch heute dankbar dafür. Die Erinnerung

an die wunderbaren Stunden in Paris hatte Babette über die dunkle Zeit nach dem Verschwinden von Joseph und die Ungewissheit über sein Schicksal hinweg geholfen: Diese Erinnerungen und die Existenz von Félix, der unzweifelhaft in jener kostbaren Zeit der Zweisamkeit gezeugt worden war, hatten Babette immer die Gewissheit gegeben, dass es nicht eine Entscheidung von Joseph war, sie zu verlassen und irgendwo ein anderes Leben anzufangen, sondern ein Unglück, das ihn ihr genommen hatte. Natürlich hatte die Polizei sie damals nach dem Zustand ihrer Ehe befragt. Sie hatte auch das Getuschel der Freundinnen gehört, die Andeutungen machten, es seien schon andere Frauen verlassen worden. Was auch immer Joseph geschehen war, eines war sicher: er hätte weder sie noch seine Mutter so verlassen.

Lange Jahre war sie von dem Gedanken besessen, dass es irgendwann eine Aufklärung darüber geben müsse, was Joseph geschehen war, nachdem er am Morgen des 18. August mit dem Renault-Kastenwagen abgefahren war, beladen mit einer Lieferung Cidre und Calvados für das Restaurant seines Freundes Maurice in Honfleur. Dort war er nie angekommen. Anfangs hatte ihr der Dorfpolizist Alphonse noch Hoffnung gemacht, dass die meisten verschwundenen Ehemänner über kurz oder lang wieder auftauchen und mehr oder weniger flauere Erklärungen für ihr Verschwinden abgeben würden. Aber dann war auch Alphonse nach und nach verstummt. Die Schwangerschaft mit Félix hatte sich schließlich in den Vordergrund geschoben. Der Alltag auf dem Hof musste irgendwie weitergehen. Die Apfelernte stand an. Eigentlich hatten sie alle so weitergelebt, als würde Joseph irgendwann aus Honfleur zurückkehren und man könne den Lebensfaden an der gerissenen Stelle erneut aufnehmen. Wann war es eigentlich Alltagsgewissheit geworden, dass Joseph nun nicht mehr Teil des Lebens war und sie auch nicht mehr alle Entscheidungen, die zu treffen waren, in Gedanken mit ihm besprochen hatte? Wann hatte sie aufgehört, Alphonse immer mal wieder zu fragen, ob die Polizei nicht irgendwo eine männliche Person aufgegriffen habe, die

unter Gedächtnisverlust litt, oder ob nicht wenigstens das Auto gefunden worden war? Das war wohl eine schleichende Entwicklung gewesen, die nicht an einem Datum festzumachen war. Eingemeißelt in ihrer aller Leben blieb aber der 18. August. Deshalb versammelte sich die Familie auch jedes Jahr wieder an diesen Tag zu einem Abendessen im gemeinsamen Gedenken an Joseph, den Sohn, den Mann, den Vater. Es hatte noch keines der Kinder und auch nicht Hélène diesen gemeinsamen Abend versäumt. Sie stellten dann eine Kerze für Joseph ins Fenster und legten ein Gedeck für ihn auf. Auch diesmal würde es so sein, allerdings würde heute Abend ein Mann an ihrer Seite mit am Tisch sitzen.

Bei dem Gedanken an Jean-Luc musste Babette lächeln, gleichzeitig kroch aber eine kleine Angst in ihr hoch. Sie war sich sicher, was ihre Gefühle für diesen wunderbaren Menschen anging. Sie war sich auch sicher, dass es für sie an der Zeit war, die Lücke, die Joseph in ihrem Leben hinterlassen hatte, nun zu schließen. Sie war sich ebenfalls sicher, dass Jean-Luc der richtige Mann an diesem Ort war. Aber sie war unsicher, wie die Familie darauf reagieren würde. Die Kinder hatten Babette seit dem Verschwinden von Joseph nur als Mutter erlebt, Hélène hatte sie wohl als Witwe wahrgenommen. Ob die Familie sich mit ihr als Partnerin eines fremden Mannes, der nicht der Vater der Kinder und nicht der Sohn von Hélène war, würden anfreunden können, das würden die nächsten Stunden zeigen.

Ihre Erinnerungen schweiften zurück an die erste Begegnung mit Jean-Luc; die erste Begegnung, die sie jedenfalls überhaupt als solche wahrgenommen hatte. Gesehen hatte sie ihn sicher schon früher, denn er war einer von Juliettes Dozenten an der Universität von Rouen gewesen. Manchmal hatten die Arbeitsgruppen auch bei ihnen auf dem Hof getagt, wenn es umfangreichere Forschungsprojekte zu organisieren gab und die ersten wärmeren Frühlingstage die Studenten aus dem Hörsaal lockten. Da waren sie dann mit ihren Laptops in den klapprigen Deux Chevaux oder

Renaults angerückt und hatten sich wie ein Heuschreckenschwarm auf ihrer Terrasse niedergelassen. Sie konnten gewiss sein, dass es zunächst Apfelkuchen mit Sahne und später Hauspastete und Camembert mit einem grünen Salat und selbst gebackenem Brot geben würde. Da selbstverständlich auch der hauseigene Cidre und der Calvados verkostet werden mussten, verteilten sich die Studenten später in der Nacht schließlich mit ihren Schlafsäcken in der Scheune oder auch im Pferdestall. Nicht auszuschließen, dass Jean-Luc bei dem einen oder anderen Mal mit dabei gewesen war, aber sie hatte wohl nicht auf ihn geachtet. Die Versorgung von Juliettes Freunden und Studienkollegen hatte Hélène immer gern übernommen. Sie hatte abends oft noch mit ihnen zusammen um das Lagerfeuer gesessen, das sie sicher nicht nur wegen der aus den Wiesen heraufziehenden Abendkühle angezündet hatten. Babette ging lieber früh zu Bett, von den unter ihrem Schlafzimmersfenster stattfindenden Gesprächen und Gesängen sanft begleitet in den Schlaf gezogen.

Dann aber gab es den Abend der Promotionsfeier von Juliette. Er fand statt in der kleinen Dachwohnung in Rouen. Auch Babette war offiziell eingeladen worden. Sie hatte erst geglaubt, Juliette habe die Einladung nur aus Höflichkeit ausgesprochen, als Dank für die jahrelange finanzielle Unterstützung. Sie wollte ihre Teilnahme schon unter einem Vorwand absagen und ging davon aus, dass auch Juliette darüber erleichtert sein würde, weil sie so vielleicht ungezwungener feiern könnte. Aber Brigitte hatte ihr die Augen geöffnet, in einem der seltenen offenen Gespräche, die sie ein paar Tage zuvor geführt hatten. Dadurch war ihr klargeworden, dass Juliette bei aller Freizügigkeit und Unabhängigkeit des Umgangs miteinander doch eine Sehnsucht nach einem ganz konventionellen Familienleben hatte. Sie wünschte sich die Anerkennung ihrer Berufswahl durch die Mutter und gleichermaßen deren Freigabe von vermeintlich auf ihr lastenden Ansprüchen als eine der in Frage kommenden Erbinnen des Hofes und des Familienbetriebes. Das war typisch Juliette, die nach außen immer so unabhängig

lebte, ihre eigenen Wege ging, aber am liebsten dann doch im Einklang mit den Menschen ihres Umfeldes.

Babette hatte die Entscheidung Juliettes gegen eine mit dem Hof verbundene Zukunft nicht wirklich erstaunt. Schließlich hatte sie ihre Kinder in dem Bewusstsein erzogen, dass diese das in ihnen schlummernde Potential ausleben und eben nicht durch die Familientraditionen eingeengt werden sollten. Schon früh war klar gewesen, dass Juliette sich nicht wirklich für den elterlichen Hof interessierte. Sie hatte bereitwillig die ihr übertragenen Aufgaben erledigt und anders als später Félix sich nicht mit irgendwelchen Ausreden gedrückt. Aber Juliette hatte dabei nicht selbst die Initiative ergriffen und sich nicht mit dem Hintergrund der Arbeitsabläufe befasst. Sie war ein stilles, geduldiges Kind gewesen. Sie blühte immer dann auf, wenn es ans Meer ging und sie stundenlang in den Tümpeln im Watt die bei Ebbe dort verbliebenen Lebewesen beobachten konnte. Später hatte sie ab und zu Marc, einen Fischer aus Honfleur und Freund des Vaters auf seinen Fahrten mit dem Fischerboot begleitet. Von daher hatte es keinen verwundert, als Juliette mit vierzehn Jahren, nachdem sie einen Film über den Meeresforscher Jacques Yves Cousteau gesehen hatte, sehr bestimmt verkündete, genau das später auch einmal machen zu wollen. Anfangs wurde das von der Mutter und den Geschwistern belächelt und die Großmutter Hélène verstieg sich zu der Bemerkung, es ginge da wohl eher um die gutaussehenden Assistenten des großen Meisters, denn um die wirklichen Wasserbewohner. Aber Juliette war dabei geblieben und hatte das Studium in ihrer beharrlichen und unaufgeregten Art angepackt, dass es keine Diskussionen mehr um ihre Berufswahl gegeben hatte. Babette war viel zu sehr mit dem Organisieren des Alltags auf dem Hof beschäftigt, als dass sie sich um Juliettes Studium gekümmert hätte. Sie hatte die guten Leistungen und den schnellen Studienabschluss erfreut angenommen und deshalb auch gern die zwei Jahre bis zum Abschluss der Doktorarbeit nach dem Studium mitfinanziert. Juliette hatte versucht, ihr das Thema der Arbeit nahe zu bringen,

aber viel mehr, als dass es irgendetwas mit Plankton als Energiequelle aus dem Meer und Pinguinen zu tun hatte, war bei Babette nicht hängen geblieben. Juliette hatte auch ein Stipendium von der Universität erhalten, in dessen Rahmen sie an einer dreimonatigen Fahrt mit dem Forschungsschiff „Aquarius“ der Universität Rouen teilgenommen hatte. Die von dort mitgebrachten Forschungsergebnisse waren offensichtlich sehr nützlich für den Abschluss der Arbeit gewesen.

Und diesen Abschluss und den Titel galt es nun zu feiern. Babette war schon lange klar, dass Juliette genauso wenig wie die ältere Schwester Brigitte eines Tages den Hof übernehmen würde, aber das war nie offiziell besprochen worden. Es hatte eigentlich auch keinen Anlass zu einem solchen Gespräch gegeben. Beide Mädchen hatten durch ihre Berufswahl deutlich gemacht, dass ihre Wege eine andere Richtung einschlagen würden, als irgendwann zurück auf den Hof. Das hatte auch nichts damit zu tun, dass es auf vielen Höfen in der Gegend noch üblich war, dem Sohn, egal an welcher Stelle der Kinderfolge er stand, den Hof zu überschreiben. Dieses Modell hatten weder Babette noch Hélène den Kindern vorgelebt und zu Josephs Lebzeiten gab es sowieso nur die beiden Mädchen und die Frage der Erbfolge schien noch ein ganzes Leben entfernt. Ob Félix irgendwann tatsächlich diesen Hof weiterführen würde, erschien Babette derzeit nicht wirklich sicher. Seine Ausbildung ging in die richtige Richtung, aber Félix hatte noch so viele andere Interessen im Kopf, da ließ sich schwerlich verlässlich etwas zur Zukunft sagen. Allerdings war das heute und auch in naher Zukunft sowieso nicht das Thema. Babette rief sich lieber noch mal den Moment in Erinnerung, als sie an jenem heißen Augusttag die Wohnung, die Juliette mit zwei anderen Studentinnen teilte, betreten hatte.

Es waren schon eine Menge Leute anwesend. Zu ihrem Erstaunen waren es nicht nur Menschen in Juliettes Alter, sondern auch einige ältere Gäste. Offensichtlich handelte es sich bei manchen



um Eltern von Studenten, bei anderen war das allerdings nicht so leicht zu zuordnen. Babette, die wusste, dass sie aus Unsicherheit gern zu Schubladendenken griff, verbot sich dies und beschloss einfach nur neugierig zu sein. Inzwischen hatte sie auch Juliette bemerkt. Sie näherte sich ihr und umarmte sie. Mit den Glückwünschen überreichte sie ihr ein kleines Kästchen. Babette hatte die Schale einer Jakobsmuschel, die Juliette ihr nach einem wunderschönen Strandtag in der Nähe von Honfleur mitgebracht hatte, mit feinem Silberdraht umfassen und als Anhänger für eine Kette herichten lassen. Sie sah, dass ihre Tochter sich über diese Aufmerksamkeit freute und war froh, nicht auf Brigitte gehört zu haben. Die hatte ihr vorgeschlagen, sich doch an der Sammlung für eine neue Tauchausrüstung für Juliette zu beteiligen, die sie im Freundes- und Familienkreis initiiert hatte. Juliette stellte ihre Mutter einigen Kommilitonen und auch deren Eltern vor. Dann wandte sich Babette zum offenen Fenster.

Dort lehnte ein gut aussehender Mann, vielleicht Mitte oder Ende 40. Er war Babette schon vorher aufgefallen, denn er trug einen Bart und die dunklen Haare, die bereits von ein paar grauen Strähnen durchzogen waren, zu einem langen Pferdeschwanz gebunden. Amüsiert stellte Babette fest, dass sie schon wieder eine Schublade aufgezogen hatte, nämlich die mit der Aufschrift „altgewordener Hippie, der den Absprung verpasst hatte“. Sie schloss sie schnell wieder und vernahm die Worte von Juliette:

„Maman, darf ich Dir Jean-Luc vorstellen, er hat mich sehr bei meiner Forschungsarbeit auf der Aquarius unterstützt.“

Nun ging die Schublade in Babettes Kopf wieder auf, denn ein langhaariger Ex-Hippie und die Aquarius passten ja wohl doch zusammen. Dieser Gedanke zauberte ein kleines Lächeln auf ihr Gesicht, was zwar nicht sie, aber Jean-Luc und auch Juliette bemerkten. Jean-Luc hielt ein leeres Champagnerglas in der Hand. Er lächelte Babette an und erhob sich von der Fensterbank mit der Be-

merkung, sie sehe so aus, als hätte sie jetzt gern ein Glas eisgekühlten Champagner. Konnte dieser Mann Gedanken lesen? Er bot an, zwei gefüllte Gläser zu besorgen, unter der Bedingung, dass sie so lange diesen einzig halbwegs kühlen Platz in der Wohnung freihalten möge. Ohne eine Antwort abzuwarten, verschwand er Richtung Küche. Auch Juliette wandte sich anderen gerade angekommenen Gästen zu und so hatte Babette Muße, hinter Jean-Luc herzuschauen und ihre Augen auf dessen sportlicher Gestalt ausruhen zu lassen. Das war ihr schon lange nicht mehr passiert, versonnen hinter einem Mann her zu blicken. Sie musste wieder lächeln. Es war ein bisschen ein magischer Abend. Einerseits so ein wenig neben sich zu stehen und andererseits alles gleichzeitig glasklar wahrzunehmen. Da kam Jean-Luc auch schon mit zwei gut gefüllten und mit Feuchtigkeit beschlagenen Gläsern zurück, in denen Rosé-Champagner schimmerte. Babette konnte einen genussvollen Seufzer nicht unterdrücken. Gerade auf dieses Getränk hatte sie jetzt unbändige Lust. Und – so setzte sie heute ein Jahr danach in Gedanken hinzu – auf diesen Mann auch.

Babette schaute an sich herunter. Sie trug noch ihre übliche Arbeitskleidung. Eine bequeme Jeans und ein großkariertes Hemd. Zeit sich umzuziehen und sich für Jean-Luc schön zu machen. Eigentlich machte sie sich über ihre Kleidung wenige bis gar keine Gedanken und jemand mit Kleidung gefallen zu wollen, wäre ihr früher nicht in den Sinn gekommen. Aber irgendwie genoss sie zu ihrem eigenen Erstaunen auch Jean-Lucs Blicke, wenn diese sich in den Ausschnitt ihrer Bluse verirrt. Sie genoss seine Hand, wenn diese sanft auf ihrer zugegebenermaßen rundlichen Hüfte ihren Platz fand. Und das fühlte sich auf einem Rock eben besser an, als auf der unter dem Hemd verdeckten Jeans. Sie würde die dunkel violette Seidenbluse tragen mit dem schlichten schwarzen gerade geschnittenen Rock. Eine schwarze Strumpfhose und die schwarzen Pumps, mit dem kleinen Absatz, das war halbwegs bequem und betonte ihre Fraulichkeit. Ihr fehlten schon immer zehn Zentimeter in der Länge, auf die sie in der Breite gern verzichtet

hätte, aber damit hatte sie sich inzwischen arrangiert. Jammern über diese Äußerlichkeiten war mit 58 Jahren nun wirklich nicht mehr ihr Ding. Die Bestätigung, die sie in Jean-Lucs Augen fand, wenn sie sich berührten, überdeckten ihre jahrelangen Zweifel an ihrer Attraktivität. Schwungvoll drehte sich Babette auf dem Absatz um und machte sich auf den Weg ins Schlafzimmer.

In diesem Augenblick klingelte das Telefon. Babette ging zurück in die Küche und sah sich suchend um. Wo war denn nun schon wieder dieses verdammte Ding? Die Festnetzstation jedenfalls war leer. Babette ging dem Klingeln nach, das sie Richtung Kühlschrank führte. Sie wunderte sich, aber es war eindeutig – der Klingelton kam aus dem Kühlschrank! Sie öffnete die Tür und holte das Mobilteil heraus. Im Display sah sie Juliettes Nummer. Babette unterdrückte einen Seufzer und hoffte, dass Juliette nur etwas mehr als die übliche Verspätung ankündigen und nicht überhaupt ganz absagen wollte. Am Telefon meldete sich aber nicht Juliette, sondern deren Freundin Pénélope. Babette wusste nicht wirklich, ob die beiden nur beste Freundinnen waren oder ob sie mehr teilten, so vertraut wie ihr Umgang miteinander war. Aber wie auch immer, sie schätzte die temperamentvolle junge Frau von der Insel La Réunion, die immer von einem Hauch Exotik umgeben zu sein schien. Das lag sicher zum einen an der dunkleren Hautfarbe und der manchmal sehr bunten Kleidung, aber auch an dem würzigen Duft, den sie als Parfum verwendete – eine Mischung aus Muskat, Zimt und Nelken.

Pénélope teilte mit, dass sie sich noch ein wenig verspäten würden, da sie einen zweiten Anlauf für die Macarons nehmen müssten. Das erste Blech sei leider verbrannt und jetzt fingen sie wieder von vorn an. Babettes Vorschlag die Macarons doch unterwegs bei Paulette, der Inhaberin der Pâtisserie Pistache und einer Freundin der beiden zu kaufen, lehnte Pénélope entrüstet ab. Dieser besondere Anlass habe selbstgebackene Macarons verdient. Nun gut, dann würde es noch ein bisschen später mit dem Essen werden.

Babette verabschiedete sich von Pénélope mit den besten Wünschen für ein gutes Gelingen der Macarons. Sie legte das Telefon auf die Festnetzstation. Dabei überlegte sie wieder, wie dieses Teil denn im Kühlschrank gelandet sein konnte. War es der zunehmenden Schusseligkeit von Héléne zu verdanken oder war es gar ihre eigene Desorientiertheit gewesen? Wie auch immer, sie verbot es sich weiter darüber nachzudenken. Vielleicht gab es auch eine ganz simple Erklärung, die mit Anzeichen von Alterserscheinungen, die sie bei Héléne jetzt manchmal bemerkte und bei sich furchtsam suchte, nichts zu tun hatte.

Sie ging nun endlich ins Schlafzimmer und fing an sich ausziehen. Jeans und Hemd wanderten in den Wäschekorb. Sie öffnete die Schranktür und legte Bluse und Rock auf das Bett. Das Ehebett, in dem sie seit 24 Jahren alleine schlief, mit Ausnahme der Nächte, in denen eines oder auch mehrere der Kinder den „Mamatank“ auffüllen mussten, wie Félix das einmal genannt hatte. Damals war er fünf Jahre alt gewesen und hatte öfter als es Babette lieb war, bei der Mutter im großen Bett schlafen wollen. Als sie wieder einmal „Nein“ zu seinem Wunsch gesagt hatte, stemmte der kleine Kerl die Hände in die Hüften, guckte sie mit seinen großen braunen Augen von unten herauf an und erklärte, er müsse seinen Mamatank auffüllen und das ginge nur in der Nacht bei ihr im Bett. Diesem strahlenden Kinderblick zu widerstehen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Also durften Félix und sein Schlafhase Boubou in dieser Nacht bei ihr im Bett Quartier beziehen. Am nächsten Tag hatte Félix ihr mit seinem Kleinkindcharme erklärt, dass er leider vergessen habe, den Deckel auf den Mamatank zu schrauben und deshalb noch einmal eine Nacht bei ihr im Bett schlafen müsse. Das hatte sie so zum Lachen gebracht, dass sie sofort einwilligte. Die beiden größeren Schwestern waren alles andere als begeistert, dass der kleine Bruder die Mutter so um den Finger wickeln konnte. Wenn sie daran dachte, dann amüsierte sich Babette immer noch über diesen kleinen Charmeur, hatte aber ein deutlich schlechtes Gewissen den Töchtern gegenüber. Diese